

Bischöfin Petra Bosse-Huber, Amt der UEK in der EKD

Sonntag Jubilate, 12. Mai 2019, 10 Uhr

Predigt über Sprüche 8,22-36

Friede sei mit euch!

Liebe Gemeinde,

gehören Sie auch zu den Nachtschwärmern und verfallen in einer rabenschwarzen Nacht der glitzernden Schönheit des Sternenhimmels? Schwärmen Sie dann, still oder hörbar, von seiner atemberaubenden Unendlichkeit und Schönheit?

Ich hatte vor kurzem das große Glück an einem der dunkelsten Orte dieser Erde, in Neuseeland, dieses himmlische Wunderwerk Gottes von einer Sternwarte aus zu bewundern: die Milchstraße, das Kreuz des Südens, alle mir vertrauten Sternbilder wie der Orion irritierend auf dem Kopf stehend... Was ist das für ein faszinierender Anblick, dieser Sternenhimmel auf der Südhalbkugel! Ich kann gut verstehen, dass die europäischen Seefahrer im 16. Jahrhundert, die das Kreuz des Südens zum ersten Mal sahen, in ihm das Kreuz ihres christlichen Glaubens zu erkennen meinten und von da an anhand dieses klaren Sternbildes ihre Schiffe navigierten. Aber natürlich hatten die einheimischen Maori längst vor den Europäern diesen funkelnden Sternen einen Namen gegeben: Tuhiinga o mua. Dieses atemberaubende Nachtgefühl, wie großartig der Kosmos sich ausdehnt und wie nichtig und klein sich da ein einziger Mensch ausmacht, teilen wir mit den Generationen vor uns. Eingehüllt in eine stille und stockdunkle Nacht mutet es geradezu absurd an, was wir Erdlinge auf diesem blauen Planeten durch die Jahrhunderte hindurch uns selbst, unseren Mitmenschen und der ganzen Schöpfung angetan haben an Leid, Gewalt und Zerstörung. Der Plan, den Gott in seiner schwungvollen und leuchtenden Sternenhandschrift an den Himmel geschrieben hat, sieht jedenfalls ganz anders aus. Sein Entwurf strotzt vor Glanz und Schönheit und ist ein wunderschöner Abglanz seiner Majestät und Größe.

Lauschen wir dem heutigen Predigttext aus dem Predigerbuch, dann begegnen uns ganz ähnliche Gedanken. Dennoch mutet es ziemlich kühn an, dass in diesem biblischen Abschnitt jemand von sich behauptet, sie sei vom Anbeginn der Schöpfung an dabei gewesen, sozusagen an der Seite Gottes, immer schon in der ersten Reihe. Schon anwesend sei sie gewesen bevor das Licht anging auf der Erde, bevor es Fußball und Liebesgedichte, das Internet und Butterkuchen gab. Als eine orientalische Frau wird die Weisheit in der Bibel vorgestellt, die im krassen Kontrast zum weiblichen Rollenbild im Alten Orient, charmant und kess kommentierend ihren bühnenreifen Bühnenauftritt in aller Öffentlichkeit hinlegt. Aber hören Sie selbst, was die Weisheit in ihrer selbstbewussten Vorstellungsrede am öffentlichsten aller antiken Plätze, dem Stadttor, den Menschen zu sagen hat, **Prediger 8, 22 - 36:**

„Die Weisheit spricht: Der Herr hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege, ehe er etwas erschuf, von Anbeginn her. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war. Als die Tiefe noch nicht war, ward ich geboren, als die Quellen noch nicht waren, die von Wasser fließen. Ehe denn die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln ward ich geboren, als er die Erde noch nicht gemacht hatte noch die Fluren darauf noch die Schollen des Erdbodens. Als er die Erde bereitete, war ich da, als er den Kreis zog über der Tiefe, als er die Wolken droben mächtig machte, als er stark machte die Quellen der Tiefe, als er dem Meer seine Grenzen setzte und den Wassern, dass sie nicht überschreiten

seinen Befehl; als er die Grundfesten der Erde legte, da war ich beständig bei ihm; ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit; ich spielte auf seinem Erdkreis und hatte meine Lust an den Menschenkindern.

So hört nun auf mich, meine Söhne! Wohl denen, die meine Wege einhalten! Hört die Zucht und werdet weise und schlagt sie nicht in den Wind!

Wohl dem Menschen, der mir gehorcht, dass er wache an meiner Tür täglich, dass er hüte die Pfosten meiner Tore! Wer mich findet, der findet das Leben und erlangt Wohlgefallen vom Herrn. Wer aber mich verfehlt, der zerstört sein Leben; alle, die mich hassen, lieben den Tod.“

Der Jubel über eine großartige Schöpfung schlägt uns in diesen Worten der Weisheit mit Macht entgegen. Anders als in der ersten Schöpfungserzählung von den sechs Tagen harter Arbeit bei der Erschaffung der Welt, nach der Gott am 7. Tag erst einmal die Füße hochlegen und sich ausruhen musste, geht es hier nicht um Schwerarbeit, sondern um ein Kinderspiel. Ist das nicht eine inspirierende und fröhliche Vorstellung? Nicht „ein irrer Zufall, sondern eine übermütige Heiterkeit und ... Lebensfreude liegen“ unserem „All zugrunde.“ (Othmar Keel, *Die Weisheit spielt vor Gott*) Vor dem Beginn der Zeiten hat Gott gespielt. Gespielt mit einem Kind, mit Gottes Kind, seinem experimentierfreudigen erstem Geschöpf. Weisheit heißt dieser Liebling Gottes oder Chochma, Sophia oder Sapientia. Unsere Welt ist das kunstvolle Produkt der kreativen Spielfreude Gottes. Diese Welt war Gott keine Last und Schwerstarbeit, sondern eine Lust und eine Freude, ein einziges uferloses Vergnügen. Ein kreativer Flow.

Frau Weisheit wird in der hebräischen Erzählung reschit (V. 22) genannt, Erstling. Was spielerisch und mit einem Augenzwinkern den ersten Schöpfungsbericht wieder ins Spiel bringt, wo als allererstes Wort der Bibel genau das Gleiche steht: Bereschit, im Anfang, beim Beginn. Die Schöpfung scheint immer mit B zu beginnen: Bereschit, Beginn oder Big Bang. B passt immer. Was die beiden, Gott und die Weisheit, da im Team an Welten entwarfen, das hatte „Hand und Fuß, Berg und Tal, Himmel und Erde, Quelle und Meer, Fluss und Ufer. Die Spielenden geben dem Chaos eine Ordnung. Das kommt hierhin, jenes dorthin.“ (Pfarrer Dr. J. Kaiser 7. Mai 2017) So riefen sie sich gegenseitig zu und entwarfen eifrig. Wie es Kinder mit ihren Spielfiguren tun. Oder, wie es die Weisheit formuliert: „*Ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit; ich spielte auf seinem Erdkreis und hatte meine Lust an den Menschenkindern*“.

Der Dichter Kurt Marti hat diesem hingebungsvollen Spiel von Gott und Sophia, dem Schöpfer und der Weisheit, mit poetischen Worten gehuldigt:

„Sie spielte vor dem Erschaffer.
Umspielte, was er erschaffen,
und schlug leicht hüpfend von Einfall zu Einfall
neue Erschaffungen vor:
Warum nicht einen anmutig gekurvten Raum?
Warum nicht Myriaden pfiffiger Moleküle?
Warum nicht schleierwehende Wirbel, Gase?
Oder Materie, schwebend, fliegend, rotierend?
So sei es, lachte Gott,
denn alles ist möglich,
doch muss Ordnung ins Ganze-
durch Schwerkraft zum Beispiel.
Dazu aber wünschte Sophia sich
Ebenso viel Leichtigkeit.
Dann ersann Gott die Zeit.
Und Sophia klatschte in die Hände.

Sophia tanzte, leicht wie die Zeit, zum wilden melodischen Urknall,
dem Wirbel, Bewegungen, Töne entsprangen,
Räume, Zukünfte, erste Vergangenheiten –
Der kosmische Tanz,
das sich freudig ausdehnende All.
Fröhlich streckte Sophia Gott die Arme entgegen.
Und Gott tanzte mit.“ (Kurt Marti, Die gesellige Gottheit, Stuttgart 1989, 7f.)

Was bei Kurt Marti Sophia und in der Bibel Weisheit heißt, ist für uns moderne Menschen der Beginn von Forschung und Wissenschaft. Neben Spiel und Tanz wird hier geordnet und benannt, klassifiziert und aufgeschrieben. Aufzählungen und Listen entstehen im Predigerbuch oder in den Schöpfungspsalmen, die dann in den folgenden Jahrhunderten von Astronomen und Physikerinnen, Geologinnen und Biologen, Chemikerinnen und anderen Forschern in Enzyklopädien studiert, erweitert und 2019 in gewaltige Rechner und Computerkapazitäten eingespeist werden. Alle fünf Jahre, so sagen wir heute in unserer Wissensgesellschaft, verdoppelt sich das Wissen der Menschen.

Wissen ist Macht. Stimmt heute mehr denn je! Dennoch macht Wissen allein noch nicht klug. Wenn der Menschheit die Weisheit abhandenkommt, wenn die Weisheit auf der Erde verloren geht, dann können Wissen und Wissenschaft auch eine gefährliche Form von Dummheit darstellen. Wenn heute die Notwendigkeit entsteht, dass der Mensch die Erde vor sich selbst schützen muss, dann ist etwas gründlich schief gegangen. Wenn nicht mehr nach dem Maß der Dinge und der Balance in der Schöpfung, nach der guten Ordnung gefragt wird, dann verkommt die Klugheit. Wissen ohne Weisheit nennt die Bibel Torheit. Torheit kann sich äußern als Dummheit gegenüber dem Gebot der Stunde, als Abgestumpftsein gegenüber den Mitmenschen und als Gleichgültigkeit gegenüber dem Lebensrecht kommender Generationen. Karl Barth hat es einmal knapp auf den Punkt gebracht: „Sünde ist auch Dummheit und Dummheit ist auch Sünde.“

Liebe Gemeinde, Ostern ist ein gewaltiger Neuanfang, nicht anders als der Big Bang am Anfang aller Zeiten. Das österliche Staunen über Gottes Schöpfungskraft bricht sich Bahn, wenn wir ein Neugeborenes auf den Armen halten oder wie heute Morgen voller Dankbarkeit drei Kinder zur Taufe bringen. Da möchte man jublieren am Sonntag Jubilate! Die Kinder spielen, wir taufen und feiern gemeinsam das Abendmahl, wir musizieren und singen, die Natur erwacht und wir leben- aller menschlichen Dummheit zum Trotz. Gott sei Dank!

Gott schickt uns seinen Liebling, die Weisheit, heute Morgen noch einmal persönlich vorbei. Die Weisheit versteht etwas von der Grammatik des Glücks und von der alltäglichen Lebenskunst. Deshalb rät sie jedem einzelnen dringend: „So hört nun auf mich, meine Söhne, (ich ergänze: und Töchter!) Wohl denen, die meine Wege einhalten! Hört die Zucht und werdet weise und schlagt sie nicht in den Wind! Wohl dem Menschen, der mir gehorcht, dass er wache an meiner Tür täglich, dass er hüte die Pfosten meiner Tore! Wer mich findet, der findet das Leben und erlangt Wohlgefallen vom Herrn. Wer aber mich verfehlt, der zerstört sein Leben; alle, die mich hassen, lieben den Tod.“

Ein Leben mit der Weisheit, ein Leben auf den Spuren Gottes ist anders als viele heute meinen, nicht von vorgestern sondern sehr bewusst der Zukunft zugewandt. Gott Raum zu geben, ist weise und angesichts der globalen Herausforderungen vielleicht der einzige verantwortliche Weg. Solch ein Leben in der Nähe Gottes ist eine weise Idee für uns, unsere Kinder und Enkelkinder, für unsere Erde. Trauen wir uns!

Holen wir die Weisheit zurück in unsere Mitte. Lassen wir sie mitspielen in unserem Leben. Lassen wir sie wissen, dass unsere Lust auf Leben und Überleben sehr groß ist und dass wir sie brauchen. Dass wir von ihr lernen wollen, unsere Erde nach Gottes Gebot zu pflegen und zu bewahren und dem Leben zu dienen. Auf diese Weise gewinnen auch wir Großen und schon etwas Älteren, wir scheinbar Erwachsenen, die Leichtigkeit und Heiterkeit zurück, die noch irgendwo tief verborgen in unseren gar nicht so alten Herzen schlummert. Wecken wir diese Lebendigkeit und kindliche Neugier auf das Leben wieder auf! Sie ist keine Frage des Lebensalters. Werden wir wieder wie die Kinder und lernen wir, das Spiel des Lebens mit der gleichen Hingabe und Leidenschaft zu spielen wie sie. Lernen wir, selbstvergessen und vertrauensvoll, dieses wunderbare und manchmal sehr schwere Leben zwischen Wiege und Bahre aus Gottes Hand zu nehmen. Geborgen zwischen Anfang und Ende in dem göttlichen Versprechen: „*Wer mich findet, der findet das Leben.*“

Ein Versprechen, das wir nach Ostern noch besser verstehen: „*Wer mich findet, der findet das Leben.*“ Hier und heute zwischen Himmel und Erde, aber auch dereinst nach unserem Tod.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.